

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 61 (1956-1957)
Heft: 7

Artikel: Der Mensch und das Wort
Autor: Stucki, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn ein ausgeprägt zurückgebliebenes Kind, das bisher nur Kritzelzeichnungen ausführte, zum ersten Male einen Gegenstand nach Form und Namen richtig gestaltet, ist dies einer Neugeburt zu vergleichen, ähnlich derjenigen, in welcher ein junger Mensch erfaßt, daß die Dinge einen Namen haben.

Die Spieltherapie bei entwicklungsgehemmten Kindern geht also aus vom Darstellen durch Gesten des ganzen Körpers — symbolhaften Gesten — und geht zum unbewußten graphischen Ausdruck innerer Zustände durch die Linie bis hin zur allgemein verständlichen Zeichensprache, welche Hinweise auf ein erhelltes und geklärtes Vorstellensleben des Kindes gibt. Mögen sich auch die Vorstellungen im alltäglichen Erlebnisbereich des Kindes bewegen, sie zeigen ein Lernen des Kindes auf. Diesem zubereitenden Lernen kann das schulische Lernen oft nicht folgen, weil die geistigen Kräfte dazu nicht ausreichen; doch erhebt es das Kind aus dem Zustande des dumpfen Dranges zur — zugegeben — einfachen Gestaltung.

In einigen amerikanischen Instituten für entwicklungsgehemmte Kinder wird ein *Handfertigkeitunterricht* erteilt, welcher sich nach den Ausdrucksbedürfnissen der Kinder richtet und welcher von dieser Grundlage aus Handgeschicklichkeit, Kombinationsfähigkeit und Gemeinschaftsgeist zu entwickeln sucht. Es gibt solchen Unterricht auch an Normalklassen. Der Unterschied zwischen beiden Formen liegt nach der Aussage eines bewährten Lehrers des Zeichen-, Mal- und Bastelunterrichtes in Folgendem: Die geisteschwachen Kinder brauchen eine längere Zeitspanne, um einen Entwicklungsfortschritt zu erreichen. Man muß bei ihnen in kleinen Gruppen handwerken. Eine solche Gruppe kann manchmal nur aus zwei Kindern bestehen. Die ausführenden Pläne haben einfach zu sein. Man schalte Wiederholungen ein. Der Eifer bei den einzelnen Gruppen und Kindern ist nicht kleiner als bei Gruppen aus Vollentwicklungsfähigen. Jede Arbeit wird von der gesamten Klasse angenommen, auch wenn sie noch so einfach und ungeschickt ist. Es ist der Teamgeist, welcher als Voraussetzung für eine solche Haltung gepflegt wird.

Dr. *Martha Sidler*

(Nach J. C. Lane: Art Education for the Mentally Retarded Child, in Bulletin of the Research Committee, Eastern Arts Association, April 1956.)

Der Mensch und das Wort

Das im Eugen-Rentsch-Verlag erschienene Werk von *Max Picard*, seine Auseinandersetzung mit dem *Wort*, das seiner «Welt des Schweigens» folgt, beschwört andere Geister herauf, die nach Wert und Unwert, nach Verheißung und Gefahr des Wortes fragten: Wir sehen den vom Osterspaziergang heimgekehrten *Faust*, über das Johannes-evangelium gebeugt, sich um die Übersetzung des ersten Satzes mühend:

Im Anfang war das Wort!
Hier stock ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das *Wort* so hoch unmöglich schätzen,
wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.

Und wie er dann über *Sinn* und *Kraft* anhält beim Begriff der *Tat* als der reinsten Wiedergabe des griechischen Logos, mag man bei Goethe, dem gewaltigen Meister des Wortes, nachlesen.

In seinen «Frühen Gedichten» klagt R. M. *Rilke*:

Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort,
sie sprechen alles so deutlich aus:
und dieses heißt Hund und jenes heißt Haus,
und hier ist Beginn und das Ende ist dort.

Mich bangt auch ihr Sinn, ihr Spiel mit dem Spott,
sie wissen alles, was wird und war;
kein Berg ist ihnen mehr wunderbar;
ihr Garten und Gut grenzt grade an Gott.

Ich will immer warnen und wehren: Bleibt fern.
Die Dinge singen hör ich so gern.
Ihr rührt sie an: sie sind starr und stumm.
Ihr bringt mir alle die Dinge um.

Ähnlich und doch anders, weniger behutsam, zwingender warnt die große, viel zu wenig bekannte Dichterin *Ina Seidel*:

Des Wortes Gewalt

Im Wort ruht Gewalt
wie im Ei die Gestalt,
wie das Brot im Korn,
wie der Klang im Horn.
Wie das Erz im Stein,
wie der Rausch im Wein.

Wie das Leben im Blut,
in der Wolke die Flut —
Wie der Tod im Gift
und im Pfeil, der trifft—

Mensch, gibt du acht, eh du es sprichst,
daß du am Worte nicht zerbrichst!

Picard weiß vor allem um die Gewalt, um die Herrlichkeit des Wortes. Allein dem Menschen unter allen Kreaturen ist das Wort verliehen, es bedeutet Adel, Befreiung, Erlösung. Sprache ist Urphänomen, wie Natur, Licht, Liebe, Geburt und Tod. Die Sprache ist ihm das «Vorgegebene», sie ist da, bevor der Mensch anfängt zu reden, der Mensch redet in der ihm vorgegebenen Sprache.

Vorgegeben wie im Ei die Gestalt,
wie das Brot im Korn,
wie das Leben im Blut —

Aber trotz dieser Gebundenheit besitzt der Mensch der Sprache gegenüber Freiheit. Er spricht das in ihr, was er will. «Dieses Nebeneinander von Aktivität und Passivität, von Zwang und Freiheit, beides in der Einheit, gehört zu einer Sphäre, die höher ist als die des Menschen, diese Einheit des einander Entgegengesetzten ist allein schon ein Beweis für die göttliche Herkunft der Sprache.» Um dieses Jenseitige, Göttliche ist es *Picard* zu tun, wenn er von der Genese der Sprache, von ihrem Sinn, ihrer Struktur, ihrer Wahrheit, von Wort und Sache, Wort und Aktion, Wort und Stimme, Wort und Bild, Wort und Dichtung spricht.

Das *Unvergängliche* in immer neuen Bildern, neuen Zusammenhängen aufzudecken ist sein Anliegen. Wie Goethe, wie Rilke und Ina Seidel weiß *Picard* auch von den Bedrohungen, welche die Sprache umwittern. Nicht zufällig setzt er seinem Buch das eindringlich-mahnende *Hölderlin*-Wort voran:

Darum ist der Güter gefährlichstes, die Sprache, dem Menschen gegeben, damit er schaffend, zerstörend und untergehend und wiederkehrend zur ewiglebendigen, zur Meisterei in Natur und Mutter, damit er zeuge, was er sei, geerbt zu haben, gelernt von ihr, ihr Göttlichstes, die allerhaltende Liebe.

In dem Kapitel «*Das zerstörte Wort*» übt der Verfasser eine herbe, aber berechnete Zeitkritik. In einer flach gewordenen Welt gibt es keine Begegnung mehr zwischen Mensch und Ding. «Dann tritt weder der Geist noch die Seele in das Wort, das das Ding nennt, das Wort wird purer Wortkörper, purer Laut, *Wortgeräusch*. Der Mensch ist nicht mehr Herr des Wortes, aber Diener des Wortgeräusches. Es gibt kein Ich und kein Du im Wortgeräusch, das Wortgeräusch ist antialogisch, es geht alles von selbst vom einen zum andern, Ich und Du sind nicht voneinander getrennt, Wortgeräusch und Masse entsprechen einander.» Hier wird u. a. auf die Gefahr des Radios und den Mißbrauch in der Diktatur hingewiesen. *Picard* ist auch dagegen, daß, wie gewisse Theologen fordern, das *Evangelium* in die Sprache der Zeit, ja in die Sprache der Zeitung

übersetzt werde, weil sonst die Worte der Bibel Teil des allgemeinen Wortgeräusches werden. «Die Sprache des Evangeliums kann gerade heute ihr Wesen nur bewahren, wenn sie die ganz und gar andere ist, nicht indem sie den Motor der Profansprache überläßt, sondern indem sie durch das ganz und gar Andere den Menschen verwandelt.»

Das Buch von Picard ist keine leichte Lektüre und kann weder durch einmaliges Durchlesen noch durch eine knappe Besprechung ausgeschöpft werden. Aber es zeigt in ergreifender Weise die wahrhaft bildenden, aufbauenden Kräfte, die in der Sprache und in der Dichtung auf ihre Erweckung warten, es ruft uns alle, die wir täglich an der Sprache uns nähren, die wir Sprache weiter zu geben haben, zu letzter Verantwortung auf.

H. Stucki

Schulfunksendungen April/Mai 1957

Erstes Datum jeweils Morgensendung: 10.20 bis 10.50 Uhr

Zweites Datum Wiederholung am Nachmittag: 14.30 bis 15 Uhr

29. April/8. Mai: Als Haydn guter Laune war. Das Andante aus der Symphonie mit dem Paukenschlag von Josef Haydn. Luc Balmer, Bern.
2. Mai/6. Mai: Die Wundergeige. Ein Märchen in Versen für die Unterstufe von Otto Lehmann, Basel.
3. Mai/10. Mai: Wie es zum Bau des Suezkanals kam. Hörspiel von Herbert Scheffler.
7. Mai/13. Mai: Mauersegler. Beobachtungen von Emil Weitnauer, Oltingen.
9. Mai/17. Mai: Stromboli, die Feuerinsel im Mittelmeer. Fritz Bachmann, Zürich.
14. Mai/22. Mai: Musik aus unserer Zeit. Kleine Klavierstücke von Bela Bartók. Hans Studer, Muri bei Bern.
15. Mai/24. Mai: Was hat uns der Schwimmlehrer zu sagen? Ernst Diener, Zürich.
16. Mai/20. Mai: Neuseeland. Eine Hörfolge von Lukas Stähelin und Dr. Alcid Gerber, Basel.

Buchbesprechungen

(Die Redaktion übernimmt für eingegangene Rezensionsexemplare weder eine Besprechungs- noch Rücksendungsverpflichtung)

Erich Fromm: **Märchen, Mythen, Träume.** Diana-Verlag, Zürich.

Das Buch ist aus dem Englischen übersetzt und heißt dort «The forgotten Language». Diese vergessene Sprache ist die Sprache der Symbole, eine, die sowohl aus unseren Träumen wie auch aus Mythen und Märchen zu uns spricht. Den Leser in diese Sprache einzuführen setzt sich der Verfasser, der sich sowohl mit Freud wie auch mit C. G. Jung auseinandersetzt, zum Ziel. Er sucht allerdings einen dritten Schlüssel zur Symboldeutung. Der Traum ist ihm weder Kundgebung der animalischen Natur des Menschen, wie für Freud, noch eine Schatzkammer höherer Weisheit, wie für Jung. Das Wesen der Traumdeutung besteht für ihn darin, zu erfassen, wann die Triebnatur und wann das bessere Selbst sich im Traum vernehmen läßt. Das Buch enthält eine sehr interessante Geschichte der Traumdeutung und eine bemerkenswerte Auseinandersetzung mit dem Ödipusmythos. Was der Verfasser vom Märchen, speziell vom Rotkäppchen, zu sagen weiß, scheint uns weniger überzeugend.

H. St.

Franz Schnabel: **Das humanistische Bildungsgut im Wandel von Staat und Gesellschaft.** Verlag der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, München.

Der Verfasser gibt eine sorgfältige Definition von der Bewegung, die man seit Anfang des 16. Jahrhunderts als Humanismus bezeichnet: Getragen von der Überzeugung, daß Erkenntnis und Wissenschaft Aufgaben des Menschen sind, daß Ausbildung der Denkfähigkeit und der Fähigkeit zur freien Entscheidung die zentralen Anliegen der Beziehung sein müssen, nehmen die Humanisten das Pestalozzische Ideal der Menschenbildung gleichsam vorweg, wobei allerdings auch ein Neuhumanismus eines Herder und eines Goethe weder an Ausbreitung noch an Tiefe an das heranreicht, wofür der «Narr vom Neuhof» ein Leben lang gekämpft hat. Trotzdem der Verfasser die Gefahren erkennt, die heute von allen Seiten dem Ideal von Menschenwürde und Menschenbildung drohen, erkennt er doch auch die Lichtpunkte in unserer Zeit: die Illusionsfreiheit und Wahrhaftigkeit der Jugend, das Fehlen von leeren Konventionen und von künstlich aufrechterhaltenen Autoritäten.

H. St.

Schröter/Schmid: **Flora des Südens.** Rascher-Verlag, Zürich und Stuttgart, 167 Seiten, 105 Tafeln.

Das Buch stellt die zweite, vollständig neu bearbeitete Auflage der längst vergriffenen Flora des Südens von Schröter dar. In einem ersten Teil wird ein Überblick über die Vegetations-